

Kurzgeschichten zum fesseln

Von Jupo331

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Der weiße Rabe	2
Kapitel 2: Ruhelose Geister	4
Kapitel 3: Hypnos Wiegenlied	9
Kapitel 4: Zwillinge	12
Kapitel 5: Sündiger Engel	16
Kapitel 6: Valentinstag	19

Kapitel 1: Der weiße Rabe

Lisa hatte sich an diesem Herbsttag mit ihrer Freundin Corinna verabredet. Sie wollten im Wald zusammen Pilze sammeln gehen und diese zu Abend kochen.

Lisa wartete schon eine Weile am Treffpunkt, dieser war ein Parkplatz am Waldrand. Nach knapp 10 Minuten Verspätung traf Corinna endlich ein.

„Na endlich, wo warst du so lange?“, fragte Lisa ihre Freundin.

„Tut mir leid, ich wurde...naja, aufgehalten.“ Aus Corinnas Auto trat noch eine Person, es war Léon, Corinnas Freund, mit dem sie seit knapp einer Woche zusammen war. „Hi Lisa:“, begrüßte dieser Sie.

„Oh, hallo Léon.“, grüßte sie zurück. „Warum muss der mit?“, flüsterte Lisa zu Corinna.

„Ich konnte ihn nicht aufhalten, er hätte mich sonst nicht gehen lassen.“, antwortete diese.

„Oh man, so ein Arsch, ich weiß warum ich ihn nicht mag.“

„Bitte beruhig dich, ist doch nur heute.“

„Ja, ja, schon gut.“, gab Lisa nach. „Also gehen wir dann mal?“

Und hier wollt ihr Pilze suchen?“, meldete sich Léon zu Wort.

„Ja, was dagegen?“, fragte Lisa.

„Naja, ich habe nur die Geschichten von diesem Wald gehört.“, sagte er.

„Was? Welche Geschichten?“, schauderte Corinna.

„Naja, hier sollen schon einige Leute drinnen verschwunden sein.“

„Wirklich?“

„Ja und so ein Hüter des Waldes soll ein weißer Rabe sein mit roten Augen.“

„Oh man, Lisa, hast du das Gehört?“, fragte Corinna ängstlich.

„Ja, aber das sind Geschichten, außerdem nennt man solche Raben Albino, gibt es bei allen Lebewesen, auch bei Menschen.“ Entgegnete Lisa genervt. „Nun lasst uns endlich los gehen, sonst ist es dunkel ehe wir auch nur einen Pilz gefunden haben.“

„Aber...“

„Keine Sorge meine Kleine, ich pass schon auf dich auf.“, sagte Léon und drückte Corinna sanft an sich.

„Gut, danke.“

So gingen sie in den Wald. Erst fanden sie nichts, doch nach einem längeren Fußmarsch fanden sie doch welche. Sie sammelten so viele wie sie fanden und bemerkten dabei nicht, dass sie, seit sie den Wald betreten hatten beobachtet wurden.

„So, das sollte reichen.“, sagte Lisa schließlich und stand mit ihrer Ausbeute auf.

„Ja, das reicht für uns alle.“, freute sich Corinna.

„Dann lasst uns zurück gehen.“, meinte Léon, als Corinna auf einmal aufschrie.

„Was ist denn?“, fragten sie die anderen beiden.

„Da! Schaut nur!, Sie zeigte auf einen großen Baum mit ungleichmäßigen Stamm. Dort oben auf einen Ast saß ein weißer Rabe.

Alle schauten entsetzt den Vogel an, dieser schien ebenfalls total fixiert auf die drei Freunde zu sein.

„Leute, lasst uns von hier verschwinden.“, sagte Lisa und sowohl Corinna wie auch Léon stimmten zu. Sie liefen so schnell sie konnten, doch fiel ihnen immer wieder auf, dass der Rabe auf irgendeinem Ast saß und sie beobachtete.

Sie gerieten alle langsam in Panik und rannten immer schneller.

Léon hatte Corinna an die Hand genommen und zog sie hinter sich her, Lisa lief voraus.

Auf einmal verlor Corinna das Gleichgewicht und stolperte, sie fiel hin und Léon, der eben noch ihre Hand hielt merkte nichts davon.

Lisa und Léon rannten weiter und hatten die Ohren geschlossen für das, was um sie herum geschah, sie wollten nur noch raus aus dem Wald.

Nach einer Weile blieben die zwei endlich stehen. „Sag mal, sollten wir nicht längst wieder aus dem Wald raus sein? So weit sind wir doch nicht gelaufen.“, fragte Léon entkräftet.

„Ich wunder mich auch schon.“, entgegnete Lisa und schaute sich um. „Moment! Wo ist Corinna?!“

„Wie? Mist!“, Léon schaute sich nun auch um.

„Du solltest doch auf sie aufpassen!“, schrie ihn Lisa an.

„Sie...Sie muss hingefallen sein oder so was.“

„Ach halt einfach dein...“, Lisa wurde mitten im Satz unterbrochen durch einen Schrei in der Ferne.

„Oh Gott, war das nicht Corinna?“, sagte Lisa voller Schrecken.

„Ich...ich glaube schon.“, erwiderte Léon.

„Hast du den Raben gesehen?“

„Nein, Moment...“ Lisa schaute sich um und da saß er wieder.

„Da! Aber, als wir eben rannten war er nicht da.“

„Er muss bei Corinna gewesen sein.“, meinte Léon.

„Genau.“ Sie liefen weiter und suchten dabei nach Corinna. Sie riefen ihren Namen dutzende Male.

„Ich glaube, wir finden sie nicht mehr...“, sagte Léon.

„Such weiter! Sie ist schließlich deine Freundin!“

„Aber ich lasse doch nicht mein Leben für sie, sie ist eh schon verloren!“

„Also echt.“ Lisa wurde immer wütender. „Du bist ihr Freund und als Freund sollte so was egal sein!“

„Du bist echt eine dämliche Tussi!“

„Dann hau doch ab! Dann suche ich sie alleine!“

„Mach ich jetzt auch, ich will lebend hier wieder raus kommen. Ciao du Lebensmüdes Weib.“ So ging Léon alleine einen Weg und Lisa suchte auf einen anderen weiter nach ihrer Freundin.

Als es langsam dunkel wurde, wurde auch Lisa immer unsicherer. Auch der Rabe war seit ihrer Trennung verschwunden. Sie ging immer weiter, als das rascheln der Blätter von einem markerschütternden Schrei übertönt wurde. Es war Léons Schrei. Nun hat es ihn auch erwischt und Lisa schaute mit Todesangst vor sich in die blutroten Augen des weißen Raben.

Kapitel 2: Ruhelose Geister

Mai war erst seit wenigen Monaten an der neuen Schule. Sie hatte bisher leider keine Freunde gefunden und die anderen Mitschüler machten auch nichts in dem Sinne, dass Mai sie gerne als Freunde gehabt hätte. Sie schubsten und ärgerten sie wo sie eine Gelegenheit hatten.

Auch heute war wieder so ein Tag. Es war Freitag und eigentlich schon Schulschluss. Alle waren schon nach Hause gegangen, nur Mai nicht. Die anderen haben so lange auf sie eingeredet, bis sie einwilligte die Klassenarbeiten am Ende der Woche zu machen, die normalerweise mindestens fünf Schüler machen sollten.

Müll rausbringen, Schwämme ausklopfen und säubern, Klasse fegen, Fenster putzen. Mai brauchte Stunden für die Arbeiten.

Als sie endlich am Ende ihrer Arbeit war, wollte sie nur noch nach Hause.

Als sie an der Turnhalle vorbei kam bemerkte sie, dass dort noch Licht brannte. Sie schaute rein, doch niemand war zu sehen. Sie führte schon die Hand zum Lichtschalter als sie von oben ein Geräusch hörte.

„Wie sollen wir das schaffen?“

Mai schaute nach oben und erschrak. Etwa 5 Meter über dem Boden standen zwei Jungs in der Luft. Sie fiel nach hinten, schlug die Tür zu und rannte weg.

Das war der Schock ihres Lebens gewesen. Sie rannte so schnell sie konnte nach Hause.

Am nächsten Tag stand sie noch sehr müde auf, denn die Nacht hatte sie kaum schlafen können.

Es ließ sie nicht los, diese zwei Jungs, wie konnte es sein, dass sie in der Luft standen? Das ist doch unmöglich? Es blieb nur einen Weg, sie musste sich den schwebenden Gestallten noch einmal stellen.

Mai zog sich also an und packte ihren ganzen Mut zusammen. Sie zog ihre Schuhe an, eine dünne Jacke und ging aus dem Haus.

Der Weg zur Schule war nicht weit. Sie stand bereits nach 10 Minuten vor der Tür der Turnhalle. Auch wenn Wochenende war, war die Turnhallt heute nicht abgeschlossen, da Kurse sie mieteten für ihr Training, aber gerade war sie leer.

Mai stand lange vor der Tür, sie überlegte was sie wohl tun sollte, würden diese schwebenden Gestallten wieder da sein, jedoch viel ihr nichts ein.

Sie hatte es leid zu warten, also holte sie tief Luft, nahm die Türklinke in die Hand und öffnete die Tür, im Nuh stand sie in der Turnhalle. Sie schaute sich um, am Boden war schon mal nichts zu sehen, dann schaute sie in die Luft, an die Stelle, wo am Tag zuvor noch die zwei Gestallten standen, doch heute war nichts zu sehen außer Spinnweben. Mai entspannte sich und atmete wieder ruhig weiter als sie hinter sich dieselbe Stimme wie gestern hörte.

„Hey, du bist doch das schreiende Mädchen von gestern, oder?“

Mai drehte sich um und vor ihr stand ein schwarzhaariger Junge in Schuluniform.

„Oh, haben Sie mich erschreckt.“, sagte Mai noch leicht unter Schock.

„„Sie“? Ich bin 17 Jahre alt, ich wette du bist nicht viel jünger, oder?“, fragte sie der Junge.

„Ehm, nein, ich bin 16, du siehst viel älter aus.“, antwortete Mai.

„Was? Süße 16 bist du? Hey Markus, sie ist genauso alt wie du.“, rief der Junge und schaute dabei in die Luft. Dort stand ein anderer Junge, jedoch diesmal wie gestern

schwebend in der Luft.

„Was sagst du da?“, rief der Junge herunter.

„Die Süße hier ist genauso alt wie du, stell dich ihr doch mal vor, vielleicht wird das ja was mit euch.“

Der Junge aus der Luft kam heruntergeschwebt. „Wohl kaum, du vergisst was wir sind, oder Samuel?“

„Nenn mich nicht immer so, Sam reicht doch völlig.“

„Mag sein, aber sollten wir uns nicht mal Gedanken um die Sporthalle machen?“

„Immer diese Sporthalle, du hast sie zu Lebzeiten nicht fertig bekommen und nach deinem Tode wirst du es auch nie schaffen.“, sagte Sam worauf Mai einen leisen Schrei verlor.

„Oh, tut mir Leid falls wir dich gestern erschreckt haben sollten. Normalerweise sind wir nicht so. Ich heiße Markus und das ist Samuel.“

„Sam reicht völlig Süße und wie heißt du?“, stellten sich Sam und Markus vor.

„Ehm...ich...ich heiße...Mai.“, antwortete sie leicht zitternd.

„Na du brauchst doch nicht zu zittern Kleine.“, sagte Sam.

„Naja, ich habe so was wie euch noch nie zuvor gesehen, was seid ihr eigentlich?“, fragte Mai.

„Nun, ich denke das kann Alex dir am besten erklären.“, antwortete Markus ihr mit einem Lächeln im Gesicht, worauf es bei Mai leicht kribbelte.

„Alex? Wer ist das?“

„Alex? Kommst du bitte mal her?“, rief Markus quer durch die Halle.

„Ich komme ja schon, was gibt es denn? Ich bin mitten in der Planung für die Fertigstellung.“, meckerte ein Junge, der auf einmal auftauchte.

„Alex, das ist Mai, das Mädchen, von dem wir dir erzählt haben, die gestern so geschrien hatte.“, sagte Markus und Mai wurde dabei rot.

„Ach so, nett dich kennen zu lernen, aber es überrascht mich schon, dass du uns sehen kannst.“

„Wieso?“, fragte Mai nachdenklich.

„Nun ja, du musst wissen, wir sind das was man Geister nennt, uns kann man normalerweise nicht sehen. Wie hausen seit Wochen in dieser Turnhalle und bisher hat noch niemand auf uns reagiert. Anfangs wussten wir nicht mal selber, dass wir Geister waren.“, erklärte Alex.

„Ja, wir wachten hier in der Turnhalle auf und wussten nicht warum, also gingen wir nach Hause, jedoch konnten wir die Turnhalle nicht verlassen, sind wir durch die Tür gegangen, war es so, als gingen wir hinein. Wir konnten sie einfach nicht verlassen.“, erzählte Markus.

„Ja ist das nervig, ich will wieder in meinem Zimmer Musik hören.“, meckerte Sam.

„Aber, wie ist das alles denn passiert? Was war mit euch, bevor ihr hier aufgewacht seid?“, fragte Mai neugierig.

„Nun ja, wir hatten ein ganz normales Leben. Eine Familie, Freunde, einfach alles. Eines Tages jedoch hatten wir alle einen Unfall.“, erzählte Alex.

„Einen Unfall?“

„Ja, wir sind von einer Party nach Hause gegangen und an der Schule hier vorbei. Da brannte in der Turnhalle Licht. Wir schauten rein und der alte Hausmeister war drinnen am Reparieren. Du musst wissen, diese Turnhalle ist schon ziemlich alt und wird als diese nicht mehr benutzt, sie müsste erst renoviert werden und wir versprachen dem Hausmeister ihm zu helfen, als auf einmal ein Auto in den Schulhof reingerast kam und den Hausmeister erfasste. Er war auf der Stelle tot...“

„Wie schrecklich, wer war das gewesen?“

„Irgendwelche Rowdies, die später eingesperrt wurden, aber das war es noch nicht gewesen an dem Abend, nein, wir standen natürlich nicht einfach nur da, nein, wir gingen auf sie zu und wollten sie zur Rede stellen was das solle, doch sie lachten nur. Sam, natürlich so impulsiv wie immer, trat gegen ihr Auto, woraufhin alle ausstiegen und Streit suchten. Es endete damit, dass es eine Rauferei gab und einer der Rowdies hatte ein Messer mit dem er uns alle erstach.“

„Oh, das ist keine Geschichte mit Happy End.“

„Nein, ganz und gar nicht. Jedenfalls sind wir am nächsten Tag hier aufgewacht und konnten nicht mehr raus.“

„Und wisst ihr, was ihr nun tun müsst?“

„Wir vermuten, dass wir die Renovierung des klapprigen Hausmeisters beenden müssen“, sagte Sam.

„Ja, es gibt da nur ein Problem, wir sind wie gesagt Geister, wir haben keine festen Körper und können daher auch keine Gegenstände berühren, geschweige denn sie bewegen.“, erklärte Markus.

„Oh und wie wollt ihr das dann bewerkstelligen?“, fragte Mai die drei Jungs.

„Nun, Alex hatte da so eine Idee, dass wir vielleicht in die Körper von lebenden Menschen reinschlüpfen könnten und diese dann steuern.“

„Denkt du das ginge Alex?“

„Einen Versuch wäre es wert.“

„Gut...dann...versucht es an mir.“

„Bist du dir sicher Mai? Du kennst uns doch erst seit wenigen Minuten.“, sagte Markus verwundert.

„Ja, ist schon OK, ich werde es schon überleben. Es ist für einen guten Zweck, dass ihr endlich frei seid.“

„Gut, dann schließe nun deine Augen, ich werde es testen.“, sagte Markus und näherte sich Mai langsam.

„Ja, ist gut.“ Sie schloss ihre Augen. Leichtes nervöses Zittern breitete sich in an ihrem ganzen Körper aus. Die Jungs hatten zwar keinen festen Körper, dennoch konnte sie deutlich spüren wie Markus immer näher kam. Nur noch wenige Zentimeter trennte sie voneinander. Dann durchfuhr es sie wie ein eisiger Hauch, von ihr hatte ein Geist die Kontrolle übernommen, jedoch war es nicht Markus.

„Was soll das Sam?“, fragte Markus.

„Du warst mir einfach zu lahm, da dachte ich, ich komme einfach von hinten und teste es mal fix.“, erklärte Sam. „Wow, die Kleine hat eine super Figur. Echt sexy.“

„Sam, komm da raus, wir können es ja sehen, es funktioniert.“, sagte Markus.

„Hey, lass mir doch den spaß...hm...was sie wohl für eine BH-Größe hat?“ Sam packte Mai an die Brüste um zu schätzen. „Oh man sind die weich.“

„Sam! Lass das jetzt!“ Markus wurde aufbrausender.

„OK, jetzt bin ich neugierig geworden, was für ein Höschen sie wohl trägt?“ Sam wollte Mais Rock schon hochziehen, als er von hinten einen Schlag bekam und aus Mais Körper fiel. „Aua! Was soll das Markus?“

„So was macht man nicht bei einer Dame! Du solltest wohl nochmal auf eine Benimmschule.“, meckerte Markus.

„Ehm, danke Markus.“, bedankte sich Mai, die ihren Körper wieder selbst unter Kontrolle hatte.

„Kein Problem, aber bei ihm solltest du in Zukunft besser aufpassen.“ Sowohl Mai wie auch Markus wurden leicht rot und konnten sich nicht richtig anschauen.

„In Ordnung, es funktioniert also. Was machen wir dann jetzt?“, fragte Alex.

„Was für eine Frage, ihr schlüpfst in meinen Körper und renoviert die Halle.“, erklärte Mai mit lächelnden Gesicht.

Alle lachten zusammen und fingen mit der Arbeit an.

Mai besorgte alle Materialien, dann teilten alle drei sich ihren Körper. Sie strichen die Wände, schliffen den Boden ab und pflegten ihn daraufhin. Hingen neue Vorhänge auf, reparierten die Basketballkörbe die kaputt waren, putzten die Fenster. Alles dauerte bis zum Abend, jedoch schafften sie es und die Halle sah wie neu gebaut aus.

„Das sieht toll aus Jungs.“, sagte Mai nach getaner Arbeit.

„Ja, so hab ich es mir vorgestellt.“, meinte Alex.

„Oh ja, echt klasse, jetzt würde ich gerne ein Spielchen spielen.“, sprach Sam.

„Ja, aber auf uns wartet etwas anderes.“, murmelte Markus leise.

„Ja, ich fürchte du hast recht, jetzt würde ich auch gerne noch hier bleiben und Zeit mit euch allen verbringen, natürlich auch mit dir Mai.“, sagte Alex.

„Ja, ich auch mit euch. Ich wünschte, ich hätte euch kennen gelernt, als ihr noch gelebt habt.“, trauerte Mai.

Sam und Alex schauten sich gegenseitig an und Sam trat zu Mai.

„Weißt du, Alex und ich haben noch einen Wunsch du uns bitte erfüllen sollst.“

„Ja? Welchen denn?“, fragte Mai und Markus wirkte etwas aufgeregt.

„Alex und ich sind gestorben, ja, das stimmt, aber Markus, naja, er liegt im Krankenhaus im Koma.“

„Was? Im Koma?“, rief Mai aufgebracht.

„Ja und unser Wunsch ist es dass du ihn dort besuchst. Wenigstens einmal bevor er auch gehen muss.“

Mai schaute in Markus' Gesicht. „Ja, das mache ich.“

„Aber es muss schnell passieren, wir lösen uns schon auf.“, sagte Alex.

„Ihr alle etwa? Auch du Markus?“

Markus hob seine Hand um sie zu kontrollieren und sah durch sie hindurch den frisch gepflegten Boden. „Ja, ich auch...anscheinend will mein Körper nicht mehr lange mit machen.“

„Nein, ich...ich wollte dir doch noch etwas sagen.“

Es dauerte nur wenige Sekunden, da war Alex auch schon weg.

„Oh, nein, bitte warte auf mich Markus, bitte.“ Mai rannte aus der Turnhalle raus in die Dunkelheit.

„Hoffentlich schafft sie es noch.“, sagte Sam zu Markus und war auch schon kurz danach verschwunden.

„Bitte beeil dich...mein Engel.“, flüsterte Markus zu sich und wurde immer blässer.

Mai rannte so schnell sie konnte. Das Krankenhaus der Stadt, in dem Markus lag war nur wenige Blocks entfernt. Sie rannte über Straßen und Ampeln ohne auf den Verkehr zu achten, sie wollte nur so schnell wie möglich zu Markus, sie wollte ihm doch noch etwas sagen, etwas Wichtiges.

Als sie endlich am Krankenhaus ankam stürmte sie zur Rezeption und fragte nach seinem Zimmer. Unter dem Vorwand, dass sie seine Schwester war erfuhr sie die Zimmernummer, I203.

So schnell sie konnte rannte sie die Treppen rauf, stürmte durch die Gänge auf der Suche nach dieser Zimmernummer.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, die aber in Wirklichkeit nicht mal 5 Minuten waren stand sie endlich vor dem Zimmer. Sie ging rein ohne zu klopfen und sah zum einzigen Bett, was im Zimmer stand.

Am Kopfende standen einige Geräte zur Lebenserhaltung und um das Bett herum standen außerdem noch einige Leute die trauerten. Die Person, die selber im Bett lag war komplett zugedeckt und man hörte nur noch einen einzigen langen Piep Ton von den Geräten.

Mai trat langsam an das Bett heran. Die Leute schauten sie an und fragten wer sie sei, doch sie reagierte nicht darauf.

„Warum?“, fragte sie nur. „Warum bist du schon gegangen?“ Sie fing an zu weinen und kniete sich neben das Bett in Höhe des Kopfes. „Du wusstest genau, dass ich dir noch etwas sagen wollte! Warum bist du schon gegangen?! Du bist so ein Idiot!“ Sie schrie auf und weinte noch stärker. Die Angehörigen schauten sie verwundert an.

Mai legte ihren Kopf auf das Bett und weinte in die Matratze hinein, als sie auf einmal eine Hand an ihren Kopf merkte die sie tröstend streichelte. Sie dachte erst, es wäre einer der Angehörigen, doch dann sprach eine Vertraute Stimme mit ihr.

„Dann schieß los, was willst du mir sagen Mai?“

Mai hob erschrocken den Kopf und unter der Decke kam der das lächelnde Gesicht von Markus hervor.

Sie fiel ihm um den Hals und weinte nun noch mehr, jedoch diesmal aus Freude.

Die Angehörigen trauten ihren Augen kaum, freuten sich aber mit ihnen.

„Markus, was ich dir sagen wollte ist, ich liebe dich.“

Kapitel 3: Hypnos Wiegenlied

Hanna sitzt mal wieder an ihrem Computer. Sie zeichnete gerne und chattet mit Freunden. In letzter Zeit verbringt sie immer mehr Zeit am Computer, denn ihre Freunde haben sie dazu gebracht, sich mal ein paar Let's Plays anzuschauen.

Sie schaute immer mehr, bis sie selber das Gefühl erleben wollte. Sie holte sich ein paar preiswerte Computerspiele und spielte sie an.

Dies lief nun seit Wochen so. Hannas Mutter wurde es langsam zu viel. Seitdem sie diese Spiele spielte, verschlechterten sich ihre Leistungen in der Schule, lieber wollte sie in ihrem Spiel weiter kommen. Hannas Mutter hatte die Nase voll, als Hanna mit einer 6 nach Hause kam. „Entweder lernst du endlich, oder der Computer war einmal deiner!“, warnte die Mutter Hanna, also lernte sie wieder und es kamen wieder bessere Noten nach Hause. Hanna nutzte ihren Computer vorerst nur noch zum Lernen.

Irgendwann verführte es sie doch wieder auf Spieleseiten und Foren. Dort, in einem Forum redete sie viele mit einem User (Benutzer) namens Zocker67. Er spielte fast die gleichen Spiele wie sie und empfiehlt ihr auch einige.

Als sie einmal wieder miteinander chatten erzählte Zocker67 von einem Emulator von einem Pokémon Spiel. Es sei ein selbst entwickeltes mit ein paar Neuerungen. Abstammen tut es von den ersten Editionen, rot und blau.

„Das ist wirklich gut, da komm ich immer in Erinnerungen an früher.“, beschrieb Zocker67 es.

Er hatte es bereits fast durch gespielt.

Auch Hanna wurde etwas neugierig und fragte ihn, wie sie es sich runter laden könnte und wo. Er beschrieb es ihr und gab ihr einen Link.

Hanna tastete sich langsam ran, sie wollte nicht noch mal in der Schule absacken. Sie spielte maximal 1 Stunde am Tag. Sie zog von Gebiet zu Gebiet, besiegte Trainer, Arenaleiter und war bald bei den Top 4. Zocker67 hatte sie schon besiegt und sammelte Pokémon. Er hatte fast alle.

Eines Tages als sie mal wieder miteinander chatten erzählte er ihr, dass ihm nur noch eins fehlen würde. Es sei kein seltenes Pokémon und an mehreren Routen zu finden, doch bei ihm ließ es sich nicht blicken. Da schaute er einfach mal im Internet nach und erfuhr, dass man in eine Höhle gehen soll, sie nannte sich Hypnos Höhle. Dort wäre das einzige Hypno im Spiel zu finden. Es war neblig und die unheimliche Musik von Lavandia, einer Stadt im Spiel, spielte auch dort. Überall standen Kinder und sagten nichts.

„Da ist es!“, schrieb er. „Ich werde es jetzt fangen, wünsch mir Glück.“

Lange Zeit kam keine Antwort. Es war schon spät, also ging Hanna ins Bett. Sie wollte ihn morgen nochmal anschreiben. Auch da meldete er sich nicht. Sie machte sich Sorgen, war nun länger online und übte weniger. Nach einigen Tagen war er wieder online und Hanna sah es gleich. Sofort schrieb sie ihn an. Es dauerte etwas, aber eine Antwort kam.

Zocker67: Ich bin nicht Zocker67, ich bin seine Schwester. Kanntest du Tobi gut?

Hannako: Tobi? Also, schon, wir schrieben oft miteinander. Wo ist er denn? Er war lange nicht mehr on.

Zocker67: Er wird auch nicht mehr mit dir schreiben können.

Hannako: Warum denn nicht? Hat er seinen Computer angeben müssen?

Zocker67: Nein...er hatte einen Unfall.

Hannako: Was? Was ist passiert?

Zocker67: Vor ein paar Tagen schrie er auf, aber als wir, also meine Eltern und ich in sein Zimmer wollten, war sie abgeschlossen. Nebel kroch unter seiner Tür durch und eine seltsame Musik und Gesang tönte aus seinem Zimmer. Als wir die Tür endlich aufgebrochen hatten...

Hannako: Was war da?

Zocker67: Tobi lag am Boden vor seinem Computer. Er regte sich nicht. Seine Augen waren weit aufgerissen und leer.

Hannako: Wie konnte das passieren?

Zocker67: Das weiß ich nicht. Er ist in einem Wachkoma und Ärzte vermuten, dass er nie wieder wach werden wird.

Hannako: Das ist ja schrecklich.

Zocker67: Was mit auffiel war aber auch, dass er Kratzspuren am Arm hatte.

Hannako: Kratzspuren?

Zocker67: Ja und auf seinem Computer lief ein Spiel. Er stand da vor einem gelben Teil das etwas sagte: „ Deine Träume sind nun mir!“

Hannako: Träume? Stand er in einer nebligen Höhle?

Zocker67: Ja, warum?

Hannako67: Einfach nur so. Aber danke für die Info. Gute Besserung an Tobi.

Zocker67: Danke, ich richte es ihm aus.

Hanna loggte sich wieder aus und schaute auf ihr Emulator Spiel. Hatte es wirklich etwas mit dem Pokémon Hypno zu tun? Sie musste es wissen. Es war zwar schon spät, doch das musste sein. Sie schaltete das Spiel an und ging zum von Tobi beschriebenen Ort, dort war die Höhle. Sie holte tief Luft und ging hinein. Nebel in der Höhle verschlechtert die Sicht. Viele Kinder standen herum, sagten jedoch nichts und die Musik spielte wieder. Eins der Kinder sah aus wie Tobis Charakter, aber auch dieser sagte nichts.

Wenige Schritte weiter stand es, Hypno. Es stand auf einer Anhöhe, neben ihm je rechts und links noch ein Kind. Hanna wurde nervös, doch stellte sich zugleich vor Hypno. Sie drückte die Taste zum Anreden und Hypno sprach. „Hallo kleines Kindlein, komm mit mir, mein Wiegenlied zeig ich dir.“

Daraufhin fing die Hintergrundmusik wieder von vorne an, doch diesmal sang eine seltsame, verzerrte Stimme dazu einen komischen Text:

Komm kleines Kindlein, komm mit mir.

Glück und Freude schenk ich dir.

Weg von zu haus, so ganz allein.

Mit Hypno wirst du glücklich sein.

Oh, liebes Kindlein, weine nicht.

Hypno verletzt dich sicher nicht.

Tobe dich aus, nach Herzenslust.

Doch mit in meine Höhle du kommen musst.

Oh liebes Kindlein, zappel nicht herum.

Mit diesen Seilen mache ich dich stumm.

Du dachtest Hypno spricht die Wahrheit.

Doch seine Lügen bring' dir Klarheit.

Oh, liebes Kindlein, du kommst nicht mehr heim.
Deine Eltern werden traurig sein.
Reiß auf die Nähte deiner Gedanken
und lass mich in deine Träume schwanken.

Du sollst nicht jammern und nicht klagen.
Es wird Zeit für dich zu schlafen.
Liebes Kindlein, du warst sehr dumm.
Denn deine Zeit die ist jetzt um.

Hannas Mutter saß im Wohnzimmer als aus Hannas Zimmer ein schrecklicher Schrei kam. Sie stand auf und lief zu Hannas Zimmer. Ihre Tür war genau wie Tobis zugesperrt. „Hanna! Warum bist du noch wach? Mach die Tür auf!“ Sie stemmte sich dutzende Male gegen die Tür. Erst als sie merkte, dass Nebel unter ihrer Tür hervor kam wurde sie nervös. Als die Tür endlich auf ging, lief ihr Blut aus ihrem Kopf und sie wurde Kreidebleich. Hanna lag mit aufgerissenen Augen und leerem Blick vor ihrem Computer. Auf ihrem Bildschirm sah man gerade noch zwei rot glühende Augen und den Text: „Deine Träume sind nun mir!“

Ihr glaubt mir nicht? Dann überzeugt euch selbst.
<http://www.youtube.com/watch?v=ThzSGda0yTM>

Kapitel 4: Zwillinge

In einem fernen Land gab es einen König mit seiner Königin. Sie waren sehr glücklich und es gab nur einen Wunsch den sie hatten, ein Kind. Dieser Wunsch war der einzige, den sie hatten. Doch auf dessen Erfüllung mussten sie nicht lange warten. Es dauerte nicht lange und die Königin erwartete einen Thronfolger.

Am Tage der Geburt kam es jedoch zu einer glücklichen Überraschung. Die Königin schenkte ihrem Gemahl nicht nur einen Prinzen, sondern auch noch eine Prinzessin, es waren Zwillinge. Die Königsfamilie war glücklicher denn je.

Die Zwillinge wuchsen ebenso glücklich auf und waren unzertrennlich. Nichts war für sie wichtiger als ihr Gegenstück. Der Junge, Kai, hatte seine Liebe im Lesen von Büchern gefunden und konnte es daher auch schon mit fünf Jahren. Das Mädchen, Mai, war ein normales Mädchen, es spielte gerne mit Puppen, aber noch viel lieber verbrachte sie Zeit mit ihrem Bruder. Sie machten fast nichts alleine, immer musste der andere dabei sein.

So schön das Kind sein auch war, sie waren noch immer Prinz und Prinzessin und daher mussten sie auch Etikette lernen. Dies fassten sie gefasst und auch wenn der Unterricht recht langweilig war, zusammen war es besser als alleine und so gingen auch diese Unterrichtsstunden vorbei.

Die Kinder hatten nur sich und wollten auch niemanden sonst haben, keine anderen Kinder kamen ihr je näher als zum Geburtstag, auch wenn der König und die Königin alles versuchten, aber sie waren zufrieden mit dem, was sie hatten.

Es vergingen einige glückliche Jahre, doch immer mehr kamen Sturmwolken auf.

Das Königspaar zerstritten sich und sie entschlossen sich ihr restliches Leben besser alleine zu verbringen ohne den ehemals geliebten Partner. Die Königin blieb im Schloss, da sie die Tochter des ehemaligen Königs war und ihr Ehemann reiste ab in eine ferne Stadt um als Diener zu arbeiten, das er einst auch für seine Frau war.

Es kam der Tag der Trennung, der König reiste ab, jedoch gab es auch für die Kinder eine schreckliche Trennung, denn Kai sollte den König begleiten. Die Kinder trauerten, dass eine Hälfte von ihnen fort ging, noch nie waren sie getrennt gewesen. Mai blieb bei der Königin und blieb eine Prinzessin. Kai jedoch wurde ein einfacher Junge des Landes.

Für die Kinder zerbrach das Herz in zwei, die eine Hälfte bei der Schwester, die andere beim Bruder mit der Hoffnung, irgendwann wieder zueinander zu finden.

Mai lernte immer mehr die Etikette einer Prinzessin. Wie sie sich bei Hof verhalten sollte und bei einer Audienz, vor Untertanen und vor anderen Adligen. Für Mai jedoch waren nun alle gleich, alle waren falsch und sie traute keinem mehr. Sie spielte das glückliche Mädchen und lächelte nach außen. Im inneren jedoch waren laute Schreie zu hören, die aus einem goldenen Käfig kamen. Sie zeigte dieses Innere von sich nie und so wusste keiner, wie es in ihr aussah.

Kai lernte wie sein Vater ein Buttler zu werden, dies tat er mit Bravur, er lernte viel, las viel und machte seine Lehre mit Auszeichnung. Er wollte dies jedoch nicht auf Wunsch seines Vaters sondern aus eigenem Willen heraus. Er möchte zurück, zurück zu seiner Schwester und da sie eine Prinzessin war, wollte er ihr dienen.

Keiner wusste wie es in ihr aussah, doch er, als ihr Zwillingsbruder wusste jedes Mal wie es ihr ginge, wann sie verzweifelte und zu Boden sank vor Trauer und Hoffnungslosigkeit. Er wollte sie nicht mehr so fühlen wissen, er möchte ihr Glück und

ihre Freude spüren, egal was er dafür machen musste.

Nach fast 10 Jahren war es endlich soweit. Kai schrieb ein Bewerbungsschreiben zum Schloss der Prinzessin. Es wurde ein Diener für eben genau diese gesucht. Die Königin war mittlerweile verstorben an Trauer und Sehnsucht an ihre Liebsten. Die Prinzessin wurde von ihren Ammen aufgezogen und nun regierte sie selber.

Kai wurde eingeladen in das Schloss zu kommen und sich selbst vorzustellen, dies tat er dann auch. Als er vor dem großen Gebäude stand kamen die Erinnerungen an die glückliche Kindheit wieder zurück. Das Spielen mit seiner Schwester, das Toben mit ihr und das Lachen. Nun war es wie nie zuvor, es würde nie wieder so sein wie früher.

Kai ging hinein und im Thronsaal standen sie sich schließlich gegenüber. Sie sahen sich in die Augen und Kai lächelte sie an. Mai erkannte ihn sofort. Es waren zwar fast 10 Jahre vergangen, die man an ihrem Bruder deutlich sah, er war größer geworden und Männlicher. Sie rannte auf ihn zu und umarmte ihn so stark, dass sie zusammen auf den Boden fielen. Die Prinzessin lachte und weinte vor Freude. Nie hätte sie sich träumen lassen, dass sie ihren geliebten Bruder wieder sehen würde.

Mai wurde wieder glücklicher, genau das wollte Kai erreichen und auch er freute sich über ihr Glück.

Er blieb ihr Diener, niemand erfuhr wer er wirklich war und niemand fragte auch danach, alle waren nur froh, dass die Prinzessin wieder glücklicher war.

Kai las jeden Wunsch ihr von den Augen ab, wünschte sie sich einen Kuchen oder einen Tee, besorgte er ihr dies sofort, ebenso bei neuen Kleidern oder Bücher. Sie verbrachten wieder Zeit miteinander.

Eines Tages musste Kai in das Nachbarland reisen um königliche Geschäfte für Mai zu erledigen. Er sollte mit dem dortigen König über die mögliche Hochzeit der Prinzessin mit dem dortigen Prinzen verhandeln und Vorbereitungen treffen.

Als er an einem Tag dort durch die Stadt lief fiel ihm sogleich ein Mädchen auf. Sie hatte wunderschöne lange Haare und als sie ihn ansah und lächelte war es um ihn geschehen, er versank in ihren Augen und verliebte sich zugleich in sie. Sie war jedoch nicht alleine, sie wurde von einem jungen Mann begleitet, sie gingen mit ineinander verschränkten Händen zusammen am Marktplatz entlang. Kai sah ihr noch etwas nach und lächelte die ganze Zeit. Sie war ein Engel für ihn und froh, dass sie mit ihm glücklich war.

Als er wieder zurück war saß die Prinzessin wieder öfters traurig da und weinte. Sie schaute stets auf ein kleines Bild in ihrer Hand. Sie erzählte es sei der Prinz des Nachbarlandes, weswegen Kai dorthin gereist war. Er habe gesagt, dass er sie nicht heiraten möchte, da er eine andere Frau lieben würde.

Kai las ihren Wunsch wieder von den Lippen ab und wusste zugleich was sie wollte... Am nächsten Tag reiste er zugleich nochmals ins Nachbarland, diesmal aufgrund eines anderen Anliegens, die dortige Königsfamilie erfuhr nichts von seinem Besuch im Land. Nur einer Person sagte er es, dem wunderschönen Engel, den er damals gesehen hatte, denn das Gesicht auf dem Bild in den Händen seiner Prinzessin kannte er, es war der junge Mann der damals mit seiner Schönheit zusammen spazieren ging. Sie trafen sich an einem wundervollen Teich bei Nacht. Es war dunkel und die Glühwürmchen schwirrten durch die Luft und gaben ihren Partnern zu erkennen wo sie waren durch ihr ständig wiederholtes Blinken.

Das Mädchen stand vor Kai etwa fünf Meter entfernt. Sie lächelte wieder.

Kai sah ihr nicht ins Gesicht. Er zog etwas aus seiner Tasche, rannte auf sie zu und durchbohrte sie mit dem Dolch.

Das Mädchen schaute erst geschockt. Als sie merkte, dass Kai weinte ahnte sie, was

los war. Sie lächelte und umarmte ihn. ehe sie leblos in seinen Armen zusammenbrach. Kai konnte nicht mehr aufhören zu weinen. Sein Engel lag nun in seinen Armen, ohne einen einzigen Lebenshauch. Er legte sie vorsichtig auf eine Bank, so, als würde sie schlafen, danach verschwand er wieder, ohne sie auch nur noch ein einziges Mal anzuschauen.

Nach einigen Tagen wurde Mai wieder Glücklicher, es hatte dich der Prinz des Nachbarlandes angemeldet für eine Audienz, er wollte sie kennen lernen. Kai freute es, dass es seiner Schwester wieder besser ging, so dass er sogar seine eigene Trauer um den Tod seines Engels vergas. Sie verbrachten die Tage wieder wie zuvor miteinander. Kai bediente seine Schwester und erfüllte jeden ihrer Wünsche.

Als der Tag des Besuchs gekommen war, hatte die Prinzessin ihr schönstes Kleid angezogen um ihm zu gefallen. Als er jedoch in der Stadt ankommen sollte, kam etwas anderes. Die Bewohner planten einen Putsch. Es hatte jemand herausgefunden, dass der Tod des Mädchens von der Prinzessin kommen sollte, weil sie den Prinzen unbedingt heiraten wollte. Dies war eine schwere Straftat auf die der Tod stand.

Die Prinzessin bekam Panik, sie wusste nicht, was sie tun sollte. Alle Untertanen waren verloren, das wollte sie mit ihren Wünschen niemals erreichen. Sie stand am Fenster und sah zu, wie die Meute immer näher kam. Bald würden sie da sein und sie mitnehmen zum vollstrecken der Strafe. Da nahm Kai sie in seine Arme. Er umarmte sie stark und eng umschlungen.

„Bitte nimm meine Kleidung, meine Schwester. Wir sind Zwillinge, niemand weiß das und keiner wird es bemerken.“

Mai zögerte und sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Dann, zögernd zog sie sich ihre Kleidung aus und die ihres Bruders an. Ebenso zog er ihr Kleid an.

„Nun geh meine Schwester, geh zu Vater, dort wirst du in Sicherheit sein.“

Er ging zur Tür und sie blickte ihm nach, bis sie sich endlich aufraffen konnte, zum Hinterausgang zu rennen.

Die falsche Prinzessin ging zur großen Eingangstür, wo schon vehement versucht wurde, sie zu öffnen. Dann schließlich ging sie auf. Ganz vorne kam ein bekanntes Gesicht der falschen Prinzessin entgegen, der Prinz. Er fragte sie direkt nach dem Mord. Die falsche Prinzessin lächelte ihn nur an, dann sagte sie eiskalt „Ja, ich war es.“ Noch am selben Tag sollte es zur Vollstreckung der Strafe kommen. Kai wartete im Kerker auf seine Hinrichtung. Er dachte an frühere Tage mit seiner Schwester und seine Eltern. Das spielen im und außerhalb des Schlosses, die gemeinsamen Tage mit ihren Eltern.

Dann kamen sie. Sie holten die falsche Prinzessin ab. Sie führten sie aus dem Kerker heraus, durch einen finsternen Gang eine Treppe hoch, raus in den Hof. Dort war bereits eine Guillotine aufgebaut worden. Er trat auf das Podest. Der gesamte Platz war voller Menschen und alle wollten den Tod der Prinzessin. Der Prinz des Nachbarlandes las noch schnell die Straftat vor, dass die Strafe für den Täter, Enthauptung. Die falsche Prinzessin stand da und hörte jedem Wort aufmerksam zu. Sie dachte nochmals an ihren Engel, der nun im Himmel wäre, und sie ihn wohl nie sehen würde.

Kai legte seinen Kopf auf die Halteeinrichtung, als sie eine schnelle Bewegung unter den nun stillen Menschen bemerkte. Da rannte eine vermummte Person heran und zwängte sich durch die Menschenmenge hindurch bis ganz nach vorne. Kai kannte nun das Gesicht, es war seine Prinzessin, sie weinte. Auch in diesem Letzten Moment wusste er, was sie sich wünschte, dich diesen Wunsch war der einzige, den er ihr nicht mehr erfüllen konnte. In dem Moment, als er sie ein letztes Mal anlächelte und sie

ebenfalls zu ihm, um nun seinen letzten Wunsch zu erfüllen, fiel das Beil herunter und das Urteil wurde vollstreckt.
Mai stand noch eine Weile da und weinte, bis auch sie als letzte Person den Platz verlies.

Kapitel 5: Sündiger Engel

Es gab einmal einen Engel namens Saphira. Sie reiste durch die Welt, jedoch verflieg sie sich dabei. Um heraus zu bekommen, wo sie war, schwebte sie tiefer zur Erde. Es war eine kleine idyllische Stadt- Sie versteckte sich hinter einer Hausecke, um nicht gesehen zu werden. Sie war schon immer von den Menschen fasziniert gewesen. Sie beobachtete sie eine Weile, bis ihr ein Mädchen mit langen blauen Haaren auffiel. Als sie in die Richtung des Engels blickte, offenbarte sich die einzigartige Schönheit ihrer Augen. Tiefblau und als der Engel sie erblickte, war es um ihn geschehen. Er war mit einem Blick in sie verliebt. Er wusste, es war eine Sünde, Engel dürfen sich nicht verlieben, das ist eins der höchsten Gebote, das der Engel nun brach. Saphira trat hinter der Ecke hervor und zeigte sich dem Mädchen. Sie erblickte den Engel und lief zugleich zu ihm. Saphira erklärte dem Mädchen, mit dem Namen Eva, dass sie sich verfliegen habe und ob sie für ein paar Tage bei dem Mädchen bleiben dürfe. Eva war religiös erzogen und stimmte zu, einem Engel könne sie doch keinen Wunsch abschlagen.

So zog Saphira bei Eva für die Tage ein. Schnell wurde ihr aber klar, dass Eva bereits ihre Wahl getroffen hatte, sie war mitten in Hochzeitsvorbereitungen.

Sie traf sich oft mit ihm, erzählte ihm jedoch nie etwas über Saphira. Diese beobachtete das Liebespaar oft. Nach Hause kam Eva oft spät.

Eines Tages, als Eva fröhlich pfeifend ihr Hochzeitskleid pflegte, schlich sich Saphira hinter sie. Sie beobachtete die zukünftige Braut, wie sie in ihrer Fröhlichkeit leicht hin und her schwankte, in ihrem edlen Kleid, das sie trug.

Der Engel streckte seine Arme nach dem Mädchen aus, packte ihren Kopf, drehte ihn nach hinten und küsste sie.

Eva war ganz verwirrt und lies es erst zu, dann aber schrak sie zurück. Hände vor ihren Mund und Augen weit aufgerissen stand sie da. Nach etwa 1 Minute aber beruhigte sie sich wieder und lächelte. Eva nahm an, es wäre eine Art Segen, den sie von dem Engel erhalten hatte, für die bevorstehende Hochzeit und bedankte sich bei ihr. Saphira verbesserte das Missverständnis nicht, sondern lächelte auch nur.

Der Tag der Hochzeit war gekommen. Eva in ihrem wunderschönen Hochzeitskleid stand noch Zuhause und bereitete sich vor. Saphira machte ihr noch ein Kompliment, wie schön sie aussah, dann verschwand der Engel.

Auch der Bräutigam bereitete sich vor. Er trug bereits einen Smoking und dachte laut. Er hatte die Hochzeit nicht nur aus Liebe geplant, Evas Familie war wohlhabend und dies wollte er sich zu nutzen machen, da er hoch verschuldet war. Als Saphira dies hörte, wollte sie ihren Ohren nicht trauen. Er wollte Eva nur ausnutzen und das konnte sie nicht zu lassen.

Eva war nun fast soweit. Ihre Frisur saß, das Make – up war perfekt und das Kleid sah wunderschön aus. Sie wusste, es brachte Pech, wenn der Bräutigam die Braut im Kleid vor der Hochzeit sähe, doch das war ihr im Moment egal, sie wollte ihn sich unbedingt schon zeigen und daher machte sie sich auf den Weg zu ihm.

Sie rannte durch den Flur und stand schließlich vor seiner Tür. Sie klopfte, doch niemand antwortete. Sie klopfte nochmals, wieder Stille. Sie öffnete vorsichtig die Türe und lugte lächelnd ins Zimmer. Da stand der Engel, den Rücken zu ihr gewandt. Eva kam näher und wollte fragen, warum sie hier wäre, da bemerkte sie Blutspritzer an der Kleidung des Engels. Sie schaute an ihm vorbei und erschrak fürchterlich. Vor

dem Engel lag ihr Bräutigam Blutüberströmt und hatte sein Leben ausgehaucht. Eva stieß Saphira zur Seite und lief zu ihrem leblosen Geliebten. Sie wollte nicht wahr haben, dass er nicht mehr bei ihr war.

Saphira trat näher und wollte Eva erklären, warum sie es getan hatte, doch Eva hatte ihre Ohren geschlossen und trauerte um ihren Bräutigam.

Saphira kniete sich zu Eva hinunter und legte ihre Hand auf die Schultern der trauernden Braut.

Sie kam mit ihrem Gesicht nah an Evas Ohr und flüsterte ihr etwas ins Ohr: „Ich liebe dich zu sehr, als dass ich dich ihm überlassen würde.“

Da wurde es der Braut zu viel, sie stieß den Engel von sich und beschimpfte ihn. Der Engel hat ihr ihren Liebsten genommen und dies nur, weil er sie liebe. Sie wollte den Engel nicht mehr sehen und schickte ihn fort.

Der Engel wusste nicht wohin, der Mord an dem Bräutigam war eine unverzeihliche Sünde gewesen. Er wollte Eva nur helfen, doch diese Hilfe sah sie nicht. Er aber sieht ihre Trauer und möchte diese lösen. Da er eh schon gesündigt hatte, dachte er über weitere Sünden nicht mehr nach und benutzte seine Macht.

Die Braut saß trauernd an dem Ort, wo sie eigentlich noch an dem jetzigen Tag getraut werden sollte. In der Kirche war keine Seele außer der ihren, der Engel war nicht zu sehen.

Trauernd lief Eva ins Freie. Es war ein sonniger, warmer Tag, eine leuchtend grüne Wiese war vor der Kirche und etwas entfernt ein paar Bäume. Im Schatten dieser stand eine Gestalt. Eva konnte sie nicht genau erkennen, da sie noch von der Sonne geblendet war. Als sich ihre Augen nach wenige Sekunden an das Licht gewöhnt hatten, erkannte sie, dass es ein Mann in dunkler Kleidung war. Sie sah ihn sich von unten nach oben genau an und als sie zu seinen Augen kam, war es um sie geschehen. Sie war total in ihn verfallen und vergas ihren verlorenen Bräutigam. Seine Kristallähnlichen Augen waren so bezaubernd, dass sie sich sofort in ihn verliebte. Sie vergas alles um sich herum und folgte nur noch ihm.

Sie verbrachte viel Zeit mit ihm, ging kaum noch nach Hause. Eva war stets gläubig und nie sündig, doch der Mann verführte sie dazu und sie gab nach. Er raubte ihr die Unschuld und ihren Glauben.

Nach wenigen Tagen schon wollten auch sie heiraten. An dem Tag kam wieder ein Engel in die Stadt, es war Saphiras bester Freund und er hatte alles beobachtet, was geschehen war. Er war erzürnt über ihre Undankbarkeit gegenüber seiner Freundin. Er hob seine Hand in der er eine Pistole hielt. Eva saß in ihrem Hochzeitskleid im grünen Gras und beobachtete die Natur. Sie bemerkte nicht den Engel hinter sich, erst als das Klacken der Pistolensicherung zu hören war, drehte sie sich um und sah die Kugel nur noch auf sich zurasen. Die sündige Braut lag im Gras mit einem Loch in der Brust. Der Engel verschwand zufrieden wieder von der Welt.

Der Mann, vom Schuss aufgeschreckt, kam zur sündigen Braut angerannt. Sein Blick war voller Angst und Trauer. Er wollte seine Braut nicht verlieren. Er entschuldigte sich für seine Sünden und flehte sie an zu bleiben. Eva, mit letzter Lebenskraft, lächelte ihn nur an. Da nahm er seinen letzten Willen auf, er sammelte all seine Energie und der Zauber, der auf dem Mann lag verflog. Nun hielt Saphira die Braut in ihren Armen, mit tränenden Augen sprach sie ihre letzten lieben Worte zu Eva.

Auf einmal verschwand Saphira und dort, wo sie gerade noch saß, flatterte eine schwarze Feder zu Boden. Eva nahm sie an sich und begriff langsam, was ihr geliebter Engel soeben getan hatte. Der Engel vollbrachte die schlimmste Sünde, er rettete ihr Leben und gab dafür das seine, jedoch kam er nie mehr in den Himmel, sondern in die

Unterwelt und von dort kommt er nie mehr raus.
Eva und der Engel sahen sich nie wieder und solch ein Vergehen eines Engels ist auch nie wieder vorgekommen.

Kapitel 6: Valentinstag

Es war ein schöner Frühlingstag. Die Kirschblüten blühten früher als sonst, da der Winter nicht sehr kalt war.

Die Schülerinnen und Schüler der High-School kamen zum Unterricht, doch heute ist ein besonderer Tag. Es ist Valentinstag. Die Schülerinnen stehen in Gruppen und kichern, die Schüler laufen ruhig zur Schule und reden mit anderen kaum darüber.

In einer Klasse beginnt nun der Unterricht. Der Lehrer, Herr Watanabe, kommt rein und beginnt.

„Guten Morgen.“

„Guten Morgen Herr Watanabe.“, kam es von den Schülern zurück.

„Ihr alle wisst, was heute für ein Tag ist, daher schlage ich vor, ihr bastelt heute mal etwas.“, erklärte Herr Watanabe. Die Klasse redete wild durcheinander. Eine Schülerin meldete sich zu Wort. „Aber Herr Watanabe, wir sind doch keine Kinder mehr, warum sollten wir basteln?“, es war Minako, ein recht beliebtes Mädchen in der Klasse. „Ja genau! Warum sollen wir das tun?“, stimmte ihre Freundin Shiori zu.

„Ihr habt doch sicher einen Jungen, dem ihr etwas heute sagen wollt, oder?“, fragte Herr Watanabe die Freundinnen, diese schwiegen und der Schaam stieg in ihnen hoch.

„Genau das machen wir hier heute. Wir basteln Briefboxen und danach könnt ihr Karten selber gestalten.“

„Das ist doch Kinderkram.“, kam es aus der hinteren rechten Ecke. Es war Tenshu, der Mädchenschwarm der Schule. Er war stets ein Einzelgänger, dies machte ihn für die Mädchen aber nur noch interessanter.

„War mir schon klar, dass das von dir kommt, jedoch auch du wirst mit machen.“, erklärte Herr Watanabe bestimmend und Tenshu schaute schmollend weg.

Alle fingen schließlich an zu basteln. Tenshus Box sah sehr einfach aus, die von Minako und Shiori sehr auffällig, aber auch die anderen Schüler verzierten ihre Box.

So wie es beliebte Schüler in der Klasse gab, gab es auch einen Schüler, der ganz alleine in der ersten Reihe saß und der keine Freunde hatte. Es war Ame, er war alleine, trug stets alte Kleidung seines älteren Bruders und auch Sport mochte er nicht. Besonders gerne nahmen Minako und Shiori ihn als Opfer. Er war schüchtern und wehrte sich nie, aber auch er, hatte ein Herz und das war verliebt.

„So, da ihr nun alle eure Boxen fertig habt, schreibt bitte eure Karten, wer fertig ist, geht bitte raus.“, sagte Herr Watanabe. Einer nach dem anderen ging raus. Tenshu ging als erstes, denn er hatte keine Karte. Eine weile später folgten die nächsten. Als schließlich alle draußen waren, erklärte Herr Watanabe wie es weiter ginge. „Es wird nun einer nach dem anderen rein gehen, seine Karten einwerfen und wieder raus kommen. Wenn alle dran waren gehen wir alle wieder hinein und ihr könnt euch eure Liebesbriefe anschauen.“ Wieder ging ein Gemurmel los.

„Gut, als erstes geht Minako.“, sagte Herr Watanabe, dann kam Shiori und die anderen. Tenshu stand die ganze Zeit gelangweilt an der Wand. Als letztes ging Ame hinein und kam wieder raus.

„Gut, nun wo alle ihre Karten verteilt haben, können wir wieder hinein. Den Rest der Stunde könnt ihr so verbringen.“

Alle liefen hinein und leerten ihre Boxen. Alle hatten mind. Einen Brief drinnen, Tenshi sogar mehr als zehn, doch öffnete er nicht einen davon, bis ihm ein Brief auffiel. Er war sehr aufwändig gestaltet und verziert, aber doch recht schlicht. Er öffnete ihn und

las:

„Du mein einsamer Engel,
du wirst wohl nie erfahren wer ich bin.
Jedoch wollte ich dir wenigstens einmal sagen,
wie sehr du mir bedeutest.
Ich liebe dich,
seit ich dich das erste mal sah.“

Die anderen Briefe lies er unberührt, nur diesen las er immer wieder durch. Minako und Shiori hatten auch mehrere Briefe, lasen sie und kicherten zusammen. Nur Ame lachte nicht, denn seine Box war die einzige, die gähnende Leere zeigte, dies bemerkten Minako und Shiori und setzten zur nächsten Runde an. „Oh, hast du etwa keine Freundin gefunden?“, fragte Minako hämisch. „Fängt das Baby etwa gleich an zu weinen?“, mischte Shiori mit. „Lasst mich doch einfach in Ruhe!“, wehrte sich Ame endlich. „Oh! Macht das Baby endlich den Mund auf?“, sagte Minako lachend. So ging das noch eine ganze Weile weiter, doch dann reichte es Ame. Er packte seine Sachen und lief aus der Klasse. Her Watanabe konnte Ame verstehen und ließ ihn gehen. Minako und Shiori aber sollten ihm nach und sich entschuldigen. Widerwillig gingen sie. Ame war mittlerweile an seinem Spint. Er öffnete ihn und wollte seine Straßenschuhe raus holen, als ein Brief raus fiel. Er hob ihn auf. Der Brief war rein weiß, ohne Zierde, aber die Farbe der Karte schimmerte durch. Ame öffnete ihn und las den Text:

„Augen, so blau wie das weite Meer,
Haare, so hell wie die Sonne,
so sehe ich dich und ich muss dir sagen,
ich liebe dich.“

Es war tatsächlich ein Liebesbrief. Doch von wem? Minako und Shiori sahen ihn mit dem Brief.

„Schau mal Shiori, der Loser hat einen Brief!“

„Ja, aber wer würde dem denn schreiben?“

„Wohl aus Mitleid.“

„Ja, oder er hat ihn sogar selber geschrieben.“

„Genau! So muss es sein.“ Sie lachten wieder und dies blieb Ame nicht verborgen. Er schaute zu ihnen und fragte sich, ob vielleicht eine von ihnen den Brief geschrieben haben könnte. Ame ging erst mal nach Hause.

Am nächsten Tag war Samstag, keine Schule. Amme wollte noch mal nachdenken und ging mit dem Brief zum Park. Er fragte sich immer wieder wer es sein könnte.

Auf einer Bank saß Minako. Ame nutzte die Gelegenheit und nahm all seinen Mut zusammen. Er ging zu ihr hinüber und fragte, ob der Brief von ihr sei. Als Minako das aber hörte, wurde sie stink sauer. „Glaubst du echt, ICH würde DIR einen Liebesbrief schreiben??? Du bist so jämmerlich, niemand mag dich! Du hast diesen Brief sogar gefälscht, nur um Aufmerksamkeit zu bekommen!“ Sie riss Ame den Brief aus der Hand und zerriss ihn. Einmal, zweimal, dreimal, bis nur noch kleine Schnipsel übrig blieben. Sie stampfte davon und ließ den verzweiferten Ame zurück.

„Das...Das war doch keine Fälschung. Er war echt...Wie soll ich meine Liebe denn jetzt nur finden?“ Ame liefen Tränen die Wangen hinunter, er vergrub sein Gesicht in den

Händen und bemerkte nicht, dass sich noch eine Person näherte. „Was ist denn mit dir los?“, fragte die Person. Diese Stimme, Ame kannte sie sehr gut. Sie verfolgte ihn oft im Traum und in der Fantasie. Für diese Person, schrieb er seinen Brief. Ame schaute auf und da stand er, Tenshu. Er schaute ihn an mit seinem typischen kalten Blick, der Ami immer zu dahin schmelzen ließ. „Was willst du denn hier?“, fragte Ame ihn. „Willst du mich auch noch fertig machen?“ Nur zu, ich hatte ja wohl noch nicht genug.“ Er drehte sich um und wollte gehen, als Tenshu anfang einen bekannten Spruch zu sagen:

„Augen, so blau wie das weite Meer,
Haare, so hell wie die Sonne,
so sehe ich dich und ich muss dir sagen,
ich liebe dich.“

Ame stoppte sofort. Keine Tränen liefen mehr. Er drehte sich langsam zu Tenshu um.

„Aber...das ist doch...der Text von meinem Brief! Wie kann das sein, dass...?“

„Ich kenne ihn, weil ich den Brief geschrieben habe.“, erklärte Tenshu.

„Aber...heißt das?“ Tenshu trat näher zu Ame heran. „Dein Brief gab mir den letzten Schubs.“

„Wie? Mein Brief?“, fragte Ame.

„Genau, dein Brief war der einzige, den ich las und mich bei meinen Gefühlen absicherte.“

„Aber, wie hast du ihn erkannt?“

„Ich hatte so ein Gefühl.“ Tenshu trat näher an Ame heran, packte ihn sanft an der Hüfte und zog ihn an sich heran. „Nun ist der einsame Engel nicht mehr einsam.“, sagte Tenshu und küsste Ame sanft auf seine weichen Lippen.